

Matthias Scheibe

Special: 25 Jahre  
Wiedervereinigung

## Problematische Neubewertungen der (eigenen) Geschichte

**Wenn ich mich entscheiden müsste,  
würde ich »ostdeutsch« sagen ...**

Ich bin zu jung um aufrichtig behaupten zu können, ich würde mich (immer noch) als DDR-Bürger fühlen. Wende und Wiedervereinigung ereigneten sich – während ich die Grundschule besuchte und darauf wartete, endlich alt genug zu sein, um das blaue gegen das rote Halstuch eintauschen zu dürfen. Das Ausbleiben dieses Ereignisses ist neben dem Korrekturmarathon, bei dem alle Schüler\_innen mit Lineal und Bleistift den Inhalt der eigenen Schulbücher an die aktuelle politische Lage anpassen mussten, die einzige negative Erinnerung an die Phase des massiven Umbruchs. Ob der untergegangene Staat, das abgewinkelte System und ich je enge Freunde geworden wären, darf nach heutigem Erkenntnisstand glaubhaft bezweifelt werden – aber wem würde dieses kontrafaktische Gedankenexperiment auch nützen? In einem Deutschbuch jedes Mal vor das Wort DDR das Adjektiv »ehemalige« zu setzen war nervig,

hinterließ bei mir aber keine bleibenden Schäden, zumindest sind sie mir nicht bewusst.

In vielen Gesprächen mit den unterschiedlichsten Männern habe ich jedoch erfahren, wie problematisch diese Neubewertung der (eigenen) Geschichte ausgefallen war: Massenhaft wurden Lebensleistungen entwertet, Karriereplanungen beendet und alles, was gestern richtig war, wurde – ohne es zu prüfen – für falsch erklärt. Viele dieser Männer sind heute noch verunsichert oder verbittert. Es kam selten zu einer Aufarbeitung dieser Gefühle und so si-




© shnipestiar | photocase.de

ckerten sie in die allgemeine Sozialisation ein, und damit auch in die Kinder. Eine Motivation zur Etablierung der »Itzgruender Jungentage« war, den Jungen, die größtenteils im 21. Jahrhundert geboren wurden – aber ohne eigene Kontakterfahrung *natürlich* genau wissen, »wie diese Wesies so sind« (vice versa ist es aber kaum anders), die Begegnung mit realen Trägern ihrer Vorurteile zu ermöglichen. Dass solch ein Projekt 22 Jahre nach der Wiedervereinigung noch notwendig ist, zeigt das geringe Veränderungspotenzial eines Staatsvertrages in der sozialen und kulturellen Praxis.

Einen Großteil meines Lebens verbrachte ich in Zentralthüringen; ich ging in Rudolstadt zur Schule und studierte in Jena. Die ehemalige Grenze war weit weg, geografisch und mental. Die »alten« Bundesländer waren Orte mit internationalen Flughäfen oder irgendwelchen Sehenswürdigkeiten. Transit und Tourismus hießen die Schlagworte. In dieser Isolation, ohne ernsthafte Kontakte, konnte ich mich in aller Ruhe bundesrepublikanisch fühlen und tat es auch. Erst seit dem ich im »Grenzland« wohne und nahezu täglich das »Grüne Band« passiere, werde ich regelmäßig mit meiner Herkunft konfrontiert (auf beiden Seiten der ehemaligen Grenze). Es wird verlangt, dass ich mich zu Themen positioniere, gegeben falls die ostdeutsche Sicht erläutere und erkläre,

wie »das bei *uns* ist« oder schlimmer noch, »wie das bei uns *war*«.

Ich arbeite seit fünf Jahren mit Coburger Fachmännern in einer Arbeitsgemeinschaft zusammen und bin nahezu ebenso lange Mitglied der Fachgruppe Jungenarbeit Thüringen. Ich war auf Weiterbildungen und Fachtagen im gesamten Bundesgebiet, manchmal als Teilnehmer und manchmal als Referent, und habe von mehreren Landesarbeitsgemeinschaften und anderen Organisationen die Newsletter abonniert. Mein Resümee dieser Aktivitäten ist: dass professionelle Jungenarbeit, die sich an der Lebenswelt der konkreten Jungen orientiert und sich selbst als Lobby für diese versteht, kommunikations- und kooperationsfähig ist. Diesbezügliche Gespräche sind von hoher Fachlichkeit geprägt. Denn Rechtsextremismus zum Beispiel ist ebenso wenig ein ostdeutsches Alleinstellungsmerkmal wie Migration ein westdeutsches ist, und jeder profitiert von den Erfahrungen der Anderen, auch wenn sich die lokalen Bedingungen teilweise sehr unterscheiden – und nicht nur in Ost und West.

Wenn ich mich einordnen müsste, würde ich wahrscheinlich »ostdeutsch« sagen. Aber mir wird einfach nicht klar, warum diese Frage überhaupt gestellt werden muss. 

**Autor****Matthias Scheibe**

M.A. Erziehungswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft. Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Hochschule Coburg, u.a. im Vertiefungsmodul »Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit«. Mitglied der Fachgruppe Jungenarbeit Thüringen und der »Männer-AG / Jungen- und Männerarbeit in der Region Coburg/Sonneberg«.

✉ matthias.scheibe@hs-coburg.de

**Redaktion**

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de

**Zitiervorschlag**

Schneider, Jörg (2015): Problematische Neubewertungen der (eigenen) Geschichte. Wenn ich mich entscheiden müsste, würde ich ostdeutsch sagen ... [www.maennerwege.de](http://www.maennerwege.de), September 2015.

**Keywords**

Biographie, DDR, Jungenarbeit, Zeitgeschichte, Männerbilder

**Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de**

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.